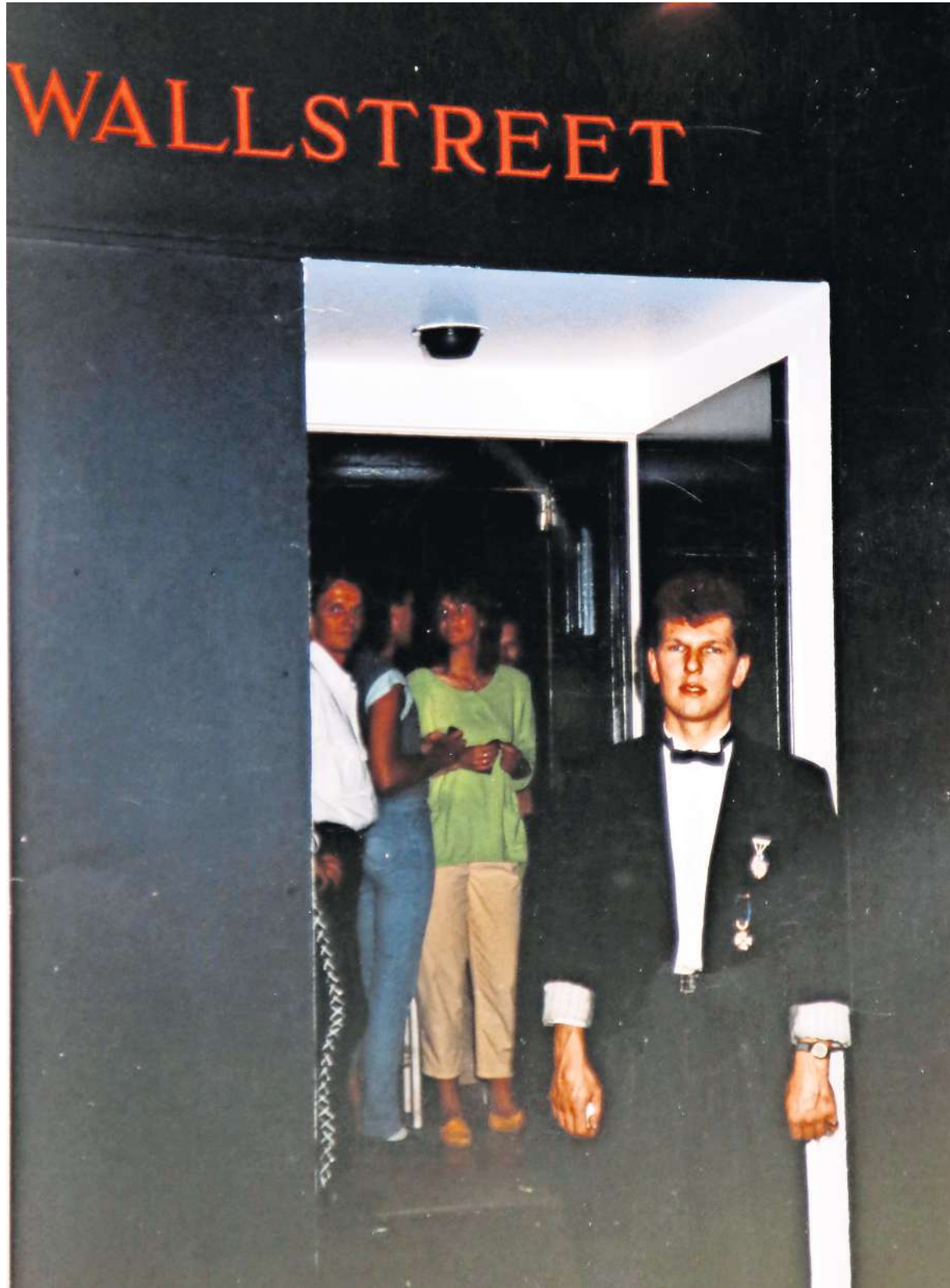


# Wo der „Bitterböse Bassteufel“ sein Unwesen trieb und Punker mit rohen Eiern warfen



Ganz schneie mit Stehkragen und Fliege: Wolfgang Krüger Anfang der 80er-Jahre vor der Wallstreet. Hier gab es damals reichlich zu tun für den jungen Mann, der damals als Türsteher arbeitete.

Ein Privatmann will demnächst eine Party in Erinnerung an die Diskothek Wallstreet feiern. Wo war die nochmal? Und wer machte mit? Zeit, um vorab ein wenig in Erinnerungen zu schwelgen.

Von Christian Harborth

Der „Bitterböse Bassteufel“ wird Frank Wuttke wohl nie mehr aus dem Kopf gehen. Die auf diesen Namen getaufte, kleiderschrankgroße Musikbox, die lange Jahre zuverlässig im Kino Schauburg ihren Dienst getan hatte. Und die Mitte der 1980er-Jahre eine neue Bleibe in der Diskothek „Wallstreet“ finden sollte. „Wir haben Rollen drunter geschraubt und sie von der Pepperworth bis in die Wallstraße geschoben“, erzählt Wuttke. Der 57-Jährige gehört damals mit Rainer Deckers, Gerald Veltmaat und Dirk Loerzer (später kommt Thomas Giese dazu) zu den Gründern der Diskothek. Wuttke war vor allem für die Technik zuständig, machte sich aber auch schnell als Diskjockey nützlich. Die Einrichtung aus der Innenstadt hat schon vor 30 Jahren geschlossen. Das Gebäude ist abgeris-

sen, ein Supermarkt befindet sich heute an der Stelle. Doch die kleine Disko mit der verspiegelten Wand und den für Hildesheim neuartigen Getränken muss auf viele Besucher einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben. Zum Beispiel auf einen Ahrbergener. Der Mann hat 250 einstige Weggefährten für Februar zu einer privaten „Wallstreet“-Erinnerungsparty eingeladen. Weil es die alten Räume nicht mehr gibt, wird in der Kulturfabrik gefeiert.

Mit dabei ist auch Wolfgang Krüger. Den heute 60 Jahre alten Handwerksmeister, der einen Installationsbetrieb in Marienburg führt, kann man als Mitarbeiter der ersten Stunde bezeichnen. Krüger, damals Bodybuilder und Karatekämpfer, war seit Dezember 1979 als Türsteher engagiert. Türsteher sind immer Sammelbecken für lebendige Ge-

schichten. Zum Beispiel diese: Eine Gruppe Punks, die keinen Zutritt bekam, kehrte später mit einer Pappe voll Eiern zurück. Die prasselten anschließend von der anderen Straßenseite auf die „Wallstreet“-Fassade. „Ich hatte Mühe, noch schnell nach drinnen zu flüchten“, sagt Krüger lachend. Er war damals 22 Jahre alt.

Nie vergessen wird er wohl auch seine erste Erfahrung mit der Trockeneis-Nebelmaschine im Keller. Heute übernehmen chemische Substanzen die Arbeit. Damals musste Krüger einen Eimer heißes Wasser auf das Eis gießen. Der entstehende Wasserdampf sollte eigentlich über Schläuche in den Gastraum geführt werden. Dort kam aber beim ersten Mal nur eine winzige Wolke an. „Und ich stand im Keller komplett im Nebel“, erzählt er lachend.



„Doddy“ am Mischpult des alten „Bebops“ am Rotttsberg.

FOTO: BRIGITTE TAST

zusammen mit seiner Frau Brigitte bereits zwei „Bebop“-Bücher geschrieben hat. Später zog die Disko in die Steuerwalder Straße. „Zehn Jahre war sie am Rotttsberg, zehn weitere in der Nordstadt“, sagt Tast.

Der Name der Einrichtung ist untrennbar mit dem von „Doddy“ verbunden. Candido De Bona, den meisten nur unter seinem Spitznamen bekannt, war in der Steuerwalder Straße Betreiber und DJ.

Und ansonsten? Die Liste der Diskotheken in Stadt und Landkreis ist lang. Das „Vier Linden“ gehört natürlich genannt, das „Peppers“ in Harsum und das „Mobile“ in Bad Salzdetfurth, die es allesamt nicht mehr gibt. Mitunter öffnen sie noch für Revival-Partys – ansonsten herrscht hier tote Hose.

Warum das so ist? „Bebop“-Kenner Tast hat eine Vermutung. „Oft bleiben die Leute als Stammkunden hängen und werden mit ihren Diskotheken alt“, sagt der 69-Jährige. Jüngere Leute suchten sich hin-



Männer der ersten Stunde: Wolfgang Krüger (links) und Frank Wuttke.

FOTO: HARBORTH

Wenn man ihn und Wuttke ließe, könnten sie problemlos noch Stunden Anekdoten ausbreiten. Und jede Menge Namen von Hildesheimer Originalen, die damals zur „Diskotheken-Szene“ der Stadt gehörten. Achim Christ etwa hatte kurz vor der „Wallstreet“-Eröffnung das „Papillon“ in Bad Salzdetfurth aufgemacht. „Das hat uns damals sehr gewirmt“, sagt Wuttke. Christ ist einer der wenigen, die heute immer noch aktiv sind. Zumindest teilweise: Er betreibt das „Deseo“ und das darüberliegende „Cube“, in dem es nach wie vor Partys gibt. Aus seinem „Papillon“ wurde später das „Shout“.

Die „Wallstreet“ öffnete am 6. Dezember 1979 das erste Mal. „Zehn Minuten, bevor es losging, habe ich den Lötkolben aus der Hand gelegt“, erinnert sich Wuttke. Er war damals 19 Jahre alt und hatte wie die meisten anderen der Truppe jede Menge Energie, aber wenig Geld. Also legten alle mit Hand an und improvisierten.

Die Disko war klein, 120 Quadratmeter vielleicht, aber sehr beliebt. Ein Lottogewinner zählte zu den Stammgästen. Der zog am Eingang immer seine Schuhe aus. Ein Blumenfahrer aus Holland, der nach jedem Besuch in seinen Truck stieg und Ware auslieferte. Und natürlich Manni Herbst, der irgendwann benebelt mit dem „Bitterbösen Bassteufel“ umfiel. Ob er sich verletzt habe? „Er war in einem Zustand, in dem sich das nicht mehr so leicht feststellen ließ“, sagt Wuttke rückblickend amüsiert.

Er kann über die Tage von damals erzählen wie ein Wasserfall. „Ich könnte auch ein Buch darüber schreiben“, sagt der 57-Jährige. Darin könnte dann auch auftauchen, wie Türsteher Krüger immer eine selbstgebastelte Clubkarte in die Höhe hielt, wenn er unerwünschte Gäste abweisen wollte. „Habt ihr einen Clubausweis? Wenn nicht, dürft ihr hier nicht rein.“ Das selbstgebastelte Kärtchen befindet sich noch heute in seinem Besitz.

Oder die Geschichte des „Wallstreet“-Cocktails, den sich Deckers ausdachte, der selbst gar keinen Alkohol trank. Oder wie das Budweiser-Bier nach Hildesheim kam, der Southern-Comfort mit Ginger Ale und Kiba-Saft Einzug hielten.

Nicht zu vergessen die Geschichte des Mitarbeiters, der im kleinen Clubraum über der Tanzfläche die Tiefkühl-Baguettes in den Ofen schob. „Der ist später Zuhälter in Hamburg geworden“, erzählt Wuttke. Er verlor bei einem illegalen Autorennen das Leben. „Zu seiner Beerdigung auf dem Nordfriedhof ist halb St. Pauli angereist.“



Die Wallstreet war Hildesheims erste Diskothek, in der es Budweiser-Bier gab.

**Frank Wuttke**  
„Wallstreet“-Techniker und DJ der ersten Stunde

## Welche Diskos gibt es heute noch?

Wohin zieht es junge Leute heute, wenn sie in Hildesheim tanzen und Spaß haben wollen? Das Angebot ist überschaubar. In der Osterstraße öffnet freitags und samstags das „Mauerwerk“, das früher schon als „Campus“ und „Dom“ Nachtschwärmer anlockte. Als alteingesessenen kann man auch das Old Inn im Hohen Weg bezeichnen. Viele Gäste zieht es zum Tanzen auch in die Kulturfabrik, die bei den meisten nur „Kufa“ heißt. Und nicht zuletzt in die DAX Bierbörse und die daneben liegende Diskothek Pasha am Ratsbauhof. Dort hat es sich aber zum neuen Jahr ausgetanzt: Die Diskos schließen Ende des Jahres.



Bald ebenfalls Geschichte: Partys in der Diskothek Pasha.

## Vom verruchten „Hipetuk“ zum „Bebop“

Hildesheim. Wie ging es in Hildesheim mit den Diskotheken los? Eher in die Kategorie Szenekneipe fiel wohl das „Hipetuk“, das im Dezember 1967 in der Schuhstraße eröffnete. Gründer, Mitarbeiter und andere Weggefährten trafen sich gerade erst vor einigen Wochen, um über die alten Zeiten zu plaudern. „Das Hipetuk war verrucht und Eltern untersagten es ihren Kindern teilweise, dort hinzugehen“, sagt Achim Balkhoff. Der pensionierte Journalist stand einige Zeit hinter dem Tresen. 1977 schloss das „Hipetuk“. „Dann ist die Szene ins Bebob gegangen“, berichtet Balkhoff.

Das „Bebop“ ist wohl Hildesheims bekannteste Diskothek. „Es hat 1972 am Rotttsberg aufgemacht“, sagt Hans-Jürgen Tast, der

gegen andere Einrichtungen, um unter ihresgleichen zu sein. Und irgendwann sind die alteingesessenen Betriebe dann leer. Doch auch die Schuppen für die jüngeren Leute haben es nicht immer leicht. Das konnte man in den vergangenen Jahren an „IMax-Park“ und Co. in der Bavenstedter Straße, aber auch am „Rockclub“ in der Speicherstraße, dem „B 6“ am Hafen oder dem „Tanzpalast“ in der Senkingstraße erkennen. „Meistens beginnt es damit, dass alkoholische Getränke für einen Euro angeboten werden, damit zusätzliche Gäste kommen“, sagt ein Szenekenner. Aber die Flucht ins Billige habe meistens keinen Erfolg. „Das ist in der Regel der Anfang vom Ende.“

Candido „Doddy“ De Bona spricht über die Anfänge, das Konzert von Joe Cocker und das Aus – ein Dossier zum Bebob gibt es unter [www.hildesheimer-allgemeine.de/bebob](http://www.hildesheimer-allgemeine.de/bebob)